

Zeitschrift: Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: Illustrierte Filmwoche
Band: 7 (1926)
Heft: 27

Artikel: Jazzband und Kino
Autor: Warschauer, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Franz Warschauer.

Der Jazz hatte jahrelang das gleiche Schicksal wie der Film früher: er war beliebt, geliebt sogar, aber nicht angesehen. Man warf ihm dasselbe vor: Geschmacksverflachung, Banalität, Kitsch, Unterwerfung unter den Massengeschmack, den gering zu achten zum guten Ton gehörte. Bis in einzelnen Künstlern wie Whitemann der lebendige Wert des Jazz so unwiderleglich wurde, dass die offizielle Anerkennung nicht mehr ausbleiben kann.

Jazz ist eine Musik für jedermann, und sie steht damit im Gegensatz zu der Kunstmusik der letzten Jahrzehnte, die sich an einen immer kleiner werdenden Kreis von Sachverständigen wand. Das Publikum des Jazz ist genau das gleiche wie das des Films: die breiten Massen der ganzen Welt. Sie sind es, die mit Beifall oder Ablehnung beeinflussen, was auf diesen beiden Gebieten geschaffen wird; ihr Geschmack in seiner Naivität und der Freude an unmittelbaren Wirkungen zeigt die Richtung, in der das Gute und Neue entstehen kann.

In diesem Sinne gehören Film und Jazz zusammen als typische Produkte einer Zeit, die die Demokratie aus einem

Schlagwort zu einer Grundtatsache des geistigen Lebens gemacht hat. Und wer den heftig sprudelnden Strom schöpferischen Lebens in diesen neuen Dingen fühlt, wer sie deshalb liebt, obwohl er sich in seiner Schulzeit eingepreßt hat, der ahnt auch, dass vielleicht nichts so bald mehr Bedeutung gewinnen wird, was sich nicht in gleicher Weise an alle wendet.

Der Tageslauf einer Jazzkapelle beginnt nicht selten im Filmatelier. Man kann ja den Jazz nicht nur hören, sondern auch sehen, und was er an exzentrischen und parodistischen Elementen enthält, spiegelt sich in dem körperlich akrobatischen Witz der Spieler. Freilich geht dies bei manchen Kapellen, die den Jazz verfeinern wollen, verloren; aber auch Whitemann hat noch ein Stück Clown in sich und zeigt es sich deutlich genug.

Für Tanzszenen im Film werden naturgemäss, die Kapellen gewählt, die optisch am sinnfälligsten wirken und dabei gut spielen. Denn auch das wird im Film sichtbar und zwar an der Art, wie sich die Musik in die Bewegung der Tanzenden und der Spieler umsetzt. Nach schlechter und rhythmisch schlaf-



Eine Jazzbandszene aus dem Film „Der Prinz und die Tänzerin“



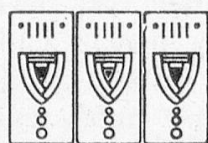
Natürlich spielt die moderne Jugend heute nicht mehr Klavier, sondern Jazzband!!
Szene aus „Prinzessin Trulala“, mit Lillian Harvey in der Hauptrolle.

fer Musik wird natürlich auch schlecht getanzt, und jener Moment des Fortreisenden, das im Bilde genau so notwendig ist wie im Klang, ist nicht zu erzielen. Deshalb werden für den Film die besten verfügbaren Kapellen genommen. Ihre Aufgabe ist dabei noch wesentlich dadurch erschwert, dass die Aufnahmen meist in den frühen Vormittagsstunden stattfinden, an denen kein Mensch in Tanzstimmung ist. Gewöhnlich muss denn auch kräftig mit Alkohol nachgeholfen werden, bis es soweit ist, dass der Rhythmus die Schwere besiegt und drei- bis vierhundert Personen — soviel sind es oft — ihre Foxtrotts, Shimmys und Charleston zu filmischer Brauchbarkeit steigern. Manchmal verwendet man in einem Film sogar mehrere Kapellen; so spielten in dem »Tänzer meiner Frau« Borchardt und Fred Ross. Solche Szenen geben immer eine

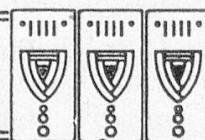
ganz charakteristische und bei dem Publikum beliebte Not, und es zündet dabei das gleiche, wie bei dem unmittelbaren Anhören der Musik: etwas vom Rhythmus und der besten Eigenart dieser Zeit.

Dabei wird mit Sicherheit der Feind in die Flucht geschlagen, den der Film ebenso als gefährlichsten fürchten muss: die Langeweile. Denn auch der Jazz hat die veränderte, unruhige, lebhaftere Nervenorganisation der jetzigen Menschheit zur Voraussetzung, jenes Verlangen nach Spannung, raschem Wechsel, Pointe.

Deshalb ist auch die Jazzband bei Filmen der entsprechenden Art — also vor allem Burlesken und Grotesken — die beste Begleitmusik. Jazz ist der Chaplinismus in der Musik — und Chaplin, Harold Lloyd, Buster Keaton sind der Jazz im Film. (B. Z. a. M.)



Briefkasten



Hans im Glück: Ja, lieber Filmfreund, das kommt eben ganz darauf an, — bei den einen gelingt's, bei den andern wieder nicht. Ich möchte dringend vor unüberlegten Schritten abraten. Dorothy Mackail erreichst du durch Biograph Studio, 807 East 175 th St., New York City, Laura La Planta spielte zuerst in Al Christie-Komödien.

Franz Joseph: Die gewünschten Karten von Lya Mara und Harry Liedtke sind inzwischen wohl in deinen Besitz gelangt. Lya Mara ist am 1. August 1897 geboren. Sie besuchte schon mit 6 Jahren die Ballettschule, wurde Tänzerin und kam durch ihren Gatten, den Filmregisseur Friedrich Zelnik, zum Film. Zufrieden? — **Lola:** Es scheint also festzustehen, dass Henny Porten im Laufe des Monats August in die Schweiz kommt, um hier einen Roman von Ernst Zahn zu verfilmen. Näheres wird man ja noch erfahren. Grüsse herzlich erwidert. — **Waggis:** Die Wette hättest du lieber nicht eingehen sollen, du bist

nämlich im Unrecht. Nita Naldi ist ein angenommener Name, die Künstlerin heisst in Wirklichkeit Anita Dooley. — **Sioux:** Von William S. Hart (Rio Jim) wirst du im Laufe der kommenden Saison einen neuen Film sehen können. — **Fred Thomson** filmt bei F. B. O. Pictures, 780 Gower St., Hollywood (Calif.) **Claude:** Wenn du deine Adresse angegeben hättest, wärest du längst im Besitze der Antwort, da ich im Briefkasten nicht genügend Platz habe, um diese Frage eingehend zu behandeln. Hole das Versäumte nach. Rückporto beilegen! **Ernest:** Erschienen, du erhältst gleichzeitig einen diebezüglichen Prospekt. Danke für das Interesse. — **F. G. 37:** Vollständig unbekannt. — **Filmfreundin Gertrud:** Diesen Weg möchte ich dir nicht anempfehlen, er ist absolut aussichtslos. Probiere es doch bei einem dramatischen Verein, der dir die Möglichkeit zu öffentlichem Auftreten gibt. Die Erlernung eines Berufes ist dringend anzuraten. — **Franzi:** Siehst du, dein Wunsch ist erfüllt.